

Neue Perspektive der Ghettoforschung



Carlos Alberto Haas

Das Private im Ghetto.

Jüdisches Leben im deutsch besetzten

Polen 1939 bis 1944

Göttingen: Wallstein Verlag, 2020, 370 S.,

€ 32,-

Als Teil eines Forschungsprojekts am Institut für Zeitgeschichte über das »Private im Nationalsozialismus« ist nun Carlos Albert Haas' preisgekrönte Dissertation über *Das Private im Ghetto* erschienen. Hierin geht Haas von einem Verständnis des Privaten als »Set sozialer Praktiken« aus, »mit deren Hilfe Ghibtobewohner Nähe oder Distanz bewahren« konnten (S. 12). Diese Praktiken begreift er nicht als statisch, sondern er schaut sie sich in ihrer historischen Entwicklung in den zwei Großstadtghettos Warschau und Łódź (Litzmannstadt) sowie in den Ghettos der Kleinstädte Tomaszów Mazowiecki (Tomaschow) und Piotrków (Petrikau) an. Im Einzelnen nimmt er dabei in systematischen Kapiteln das Private im Verhältnis zu den zeitlichen und räumlichen Strukturen, die Gestaltung des Verhältnisses der Einzelnen zu ihrem jeweiligen sozialen Nahbereich sowie den Themenbereich von Religion und Glauben in den Blick.

Haas beginnt seine Studie mit einer äußerst gelungenen Einführung, in der er unter anderem die Protagonistinnen und Protagonisten des Buches vorstellt. In ihren Biografien verschränkt er die Vorkriegszeit mit der Besatzungszeit und bietet den Leserinnen und Lesern zugleich eine gute Orientierungshilfe, die die weitere Lektüre erleichtert. Überdies kann er so den Einschnitt deutlich konturieren, den die deutsche Besatzung für die betroffenen Menschen bedeutete – Selbstverständlichkeiten wurden plötzlich infrage gestellt, nahezu alle Rahmenbedingungen änderten sich, häufig schockartig. Eindrucksvolles Beispiel hierfür ist Rabbi Szymon Huberband in Petrikau und die Art, wie er zur Bewältigung der Umwälzungen den Glauben heranzog, der ihm, auch angesichts des Verlusts seiner Familie, ein »zeitliche[s] Korsett der Religion bot, als fast alles andere auseinanderbrach« (S. 83).

Eine Schwierigkeit, die Haas offen anspricht, ist der Umstand, dass vornehmlich sozial bessergestellte Personen Selbstzeugnisse hinterlassen haben. Daher sind ihre Perspektive und ihre Lebenswirklichkeit im Ghetto deutlich überrepräsentiert. Kompensieren lässt sich dies naturgemäß nur teilweise, indem er Zeugnisse etwa aus dem Ringelblum-Archiv heranzieht, in denen auch über die Wohnsituation armer Menschen berichtet wird. Haas benennt dies jedoch klar und zeigt die Grenzen des Materials transparent auf.

Die partielle Begrenztheit der Quellen zeigt sich auch beim Thema Liebe und Sexualität, das der Autor im Kontext der Frage von Nähe und Distanz behandelt. Wenn Ghibtobewohnerinnen und -bewohner über Sexualität schrieben, dann meist nicht über eigene Erfahrungen, sondern über die anderer: Sie beobachteten, dass körperliche Nähe im Ghetto angesichts der räumlichen Enge nur schwer auszuleben war und sich die Motive für Beziehungen wandelten, von emotionalen hin zu von der Not diktierten Beweggründen, denn mitunter boten Liebesbeziehungen oder Ehen vorübergehend Schutz oder eine bessere Versorgung. Diese Umstände trafen, so darf man mit guten Gründen vermuten, wohl gleichermaßen auf diejenigen zu, die sie im Hinblick auf andere notierten.

Ein weiterer zentraler Aspekt von Nähe und Distanz sind Familie und Freundschaften, die mehrfach gefährdet waren im Ghetto: Fehlende Privaträume sowie Tod und Verlust bedrohten beide, während vor allem die Familienbeziehungen durch mit wachsender Not zunehmende Konflikte sowie den Wandel der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern und den Generationen unter Druck gerieten. Die Verwerfungen in diesem Bereich zeichnet der Autor eindrucksvoll, unter anderem auch auf der Grundlage von Scheidungsfällen, nach.

Carlos Alberto Haas zeigt in seiner Studie auf bemerkenswerte Weise, wie lohnend es sein kann, neue Fragen an schon vielfach konsultierte Quellen zu richten. Freilich beschränkt er sich nicht auf bereits bekannte Selbstzeugnisse wie das Tagebuch Chaim Kaplans. Vielmehr zieht er eine Vielzahl bisher unberücksichtigt gebliebener Aufzeichnungen heran und verschafft seiner Arbeit so eine überaus breite Grundlage, die beeindruckt. Da er zudem jiddische, polnisch- und deutschsprachige Texte nutzt, kann er ein umfassendes, empirisch gesättigtes und facettenreiches Bild vom Privaten im Ghetto und von dessen Transformationen zeichnen. Die Menschen schufen sich auf vielen Ebenen »ein Gegengewicht zu Chaos und Willkür der Ghibtorealität« (S. 325) – indem sie schrieben, Freiräume für Liebe suchten, religiöse Praktiken anpassten und verteidigten, sich auf neue räumliche und zeitliche Strukturen einstellten und vieles andere mehr. Das Private nutzt Haas gewinnbringend als »eine Sonde in die Mikroebene des Holocaust« (S. 333), mit deren Hilfe Verfolgte und Opfer stärker noch als Handelnde in den Blick geraten. Nicht jede Beobachtung ist neu, aber Haas bündelt die Aspekte gekonnt und erreicht analytisch mit Hilfe der Kategorie des Privaten eine neue Ebene, die inspirierend für weitere Forschungen sein kann.

Markus Roth

Fritz Bauer Institut